

INTERVIEW

ARCHITEKTUR

„Ein optisches Chaos“

Interview: Christiane Walerich

Gegen das Chaos fordert der Architekt Christian Bauer mehr städteplanerisches Engagement seitens der Politik. Konzentrierte Wohnformen, die näher am Arbeitsplatz liegen - das sind die Herausforderungen der Zukunft.

Woxx: „*Out There: Architecture Beyond Building*“ ist der Titel der diesjährigen Architekturbiennale. Wie ist er zu verstehen?

Christian Bauer: Der Titel der Biennale wurde erst sehr spät gefunden, so dass viele Teilnehmer bereits ihre Herangehensweise hatten. Für mich persönlich geht es darum, über Architektur im philosophischen Sinne nachzudenken: Was ist Architektur? Und was ist die Rolle der Architekten? Man kann den Titel aber auch so interpretieren, dass Architektur in Richtung Design geht. Für meine Begriffe ist man auf der Biennale zu sehr in Richtung Design gegangen. Die Skulpturen, die hier ausgestellt sind, sind zwar schön fürs Auge, aber wir leben in einer Zeit, wo man sich eine rein stilistische Auseinandersetzung nicht mehr so sehr leisten kann. Ich bin eher für eine Reflektion über die Zukunft von bebauter Umwelt im Kontext von nachhaltiger Entwicklung. Diese Auseinandersetzung wol-

len wir auch in der ‚Fondation de l'Architecture‘ führen: Wir hätten gerne, dass sich neben Architekten auch Entscheidungsträger mit diesem Thema befassen. Denn jeder politische Gestus, der etwas mit Bauen zu tun hat, beinhaltet Konsequenzen. So wie man sich mit Umweltverschmutzung beschäftigt, so sollte man sich mit dem Bauen beschäftigen - es kann nämlich auch eine Form von Umweltzerstörung sein.

Aaron Betsky, Kurator der diesjährigen Biennale, meinte kürzlich: „Architektur ist alles, was über das Gebäude hinausgeht - nämlich Kultur.“ Welche Kultur beinhaltet Architektur denn heute noch - angesichts globaler Retortestädteplanungen oder labelartiger Gebäude von Stararchitekten?

Architektur drückt eigentlich die Kultur eines Landes aus. Sie drückt aus, wie Menschen an einem bestimmten Standort leben.

Ein Pei-Gebäude sagt doch aber nichts mehr über die Menschen aus, die drum herum wohnen?

Persönlich finde ich es nicht gut, wenn ein Architekt seinen Stil global anwendet. Es ist eine Form von moderner Perversion. Wenn Archi-

tektur exzessiv reproduziert wird, dann ist es nur noch „culture de l'internationalisme“ und nicht mehr „culture du lieu“. Ich hoffe immer noch, dass eine Rückbesinnung stattfindet. Es gibt viele Länder, die ihre ursprüngliche Baukultur zerstört haben. Ich muss hier besonders an Afrika denken, wo man viele Gebäude sieht, die von einem westlichen Architekten dorthin gesetzt wurden. Diese passen teilweise überhaupt nicht ins Klima oder in die Natur. Das ist ein großes Problem. Es ist wichtig, dass eine Baukultur mit dem Ort übereinstimmt.

Welche Kultur vermitteln Luxemburger Bauten denn noch?

Ich würde die Luxemburger Baukultur als individualistisch bezeichnen. Das hat sich vor allem in letzter Zeit stark herauskristallisiert. Die Architekten sind von unterschiedlicher Herkunft. Jeder hat seine persönliche Einstellung. In Luxemburg drücken wir kein kollektives Bewusstsein durch die Gebäude aus - wir haben dagegen sehr viele Einfamilienhäuser. Als diese in den Fünfzigerjahren gebaut wurden, entstand eine andere Typologie als jene der größeren Bauernhöfe in den Dörfern und der kleineren Reihenhäuser in den Vororten der Städte. Es entstand die

„neue Villa“, eine Art Luxemburger Bungalow: ein bisschen Schloss mit großem Dach und ein bisschen Bauernhaus. Zusätzlich haben die Ausländer, die nach Luxemburg kamen, eigene Einflüsse mitgebracht. So dass Luxemburger Architektur heute ein wirkliches Potpourri ist. Persönlich würde ich sagen, dass dieser Individualismus irgendwann zu einem optischen Chaos führt, der nicht sehr attraktiv ist. Mehr als der Stil interessieren mich jedoch konzentrierte Wohnformen. Zukünftig müssen wir in Luxemburg Wohnungen entwickeln, die weniger Raum in Anspruch nehmen und die näher am Arbeitsplatz liegen. In Luxemburg-Stadt gibt es nach wie vor sehr viele Baulücken. Es gibt nach wie vor sehr viele Zonen, in denen sich nur Büros oder Industrie befinden: etwa die Industriezone von Leudelingen oder die auf Cloche d'Or. Hier wohnt niemand, und sogar in der Mittagszeit findet hier kaum Stadtleben statt. Beim Kirchberg zeigt sich zwar seit kurzem, dass mehr in Wohnungsbau investiert wird. Doch gerade große Institutionen wie die EU sind Monolithen, die den Wohnungsbau immer an den Rand drängen.

Stilmäßig wurde Ihre eigene Architektur kürzlich mit den Worten charakterisiert: „Maxime ist nicht Einfügung, sondern Widerspruch gegen

ZUR PERSON:

Zu den bekanntesten Entwürfen des Architekten Christian Bauer gehören die Europaschule auf Kirchberg, das Musée National d'Histoire et d'Art und die Banque Centrale in Luxemburg-Stadt. Neben seiner Tätigkeit als Präsident der „Fondation de l'Architecture“ fungiert er dieses Jahr als Kurator des Luxemburger Pavillons „Points of View. 4 Questions. 44 Answers“ bei der 11. Architekturbiennale in Venedig. „La Mostra Internazionale di Architettura“, die mit Beiträgen von rund 50 Nationen zu den bekanntesten Treffen der weltweiten Architekturszene zählt, steht dieses Jahr unter dem Motto „Out There. Architecture Beyond Building“. Diesem Thema nähern sich Kurator Christian Bauer und seine Co-Kuratoren Tatiana Fabek und Bohdan Paczowski nicht durch die Vorstellung von Bauprojekten aus Luxemburg. Vielmehr soll die Ausstellung „Points of View“ als Plattform dienen für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Architekturschaffen im Allgemeinen. Dazu wurden elf Europäische Persönlichkeiten zur Rolle des Architekten in der Gesellschaft, zu Visionen der Globalisierung sowie zum Einfluss der Politik auf die Qualität der Architektur befragt, wobei die Antworten letztlich ein Kaleidoskop aktueller Meinungen und Interpretationen ergeben.



das Vorhandene“. Inwiefern sollte sich Architektur in ein urbanes Umfeld integrieren?

Ich bin eher für die Einfügung in ein Umfeld. Ich nehme an, diese Aussage bezieht sich auf das ‚Musée National d'Histoire et d'Art‘. Dieses Gebäude fügt sich meiner Ansicht nach ein - ist aber gleichzeitig ein öffentliches Gebäude, das sich aus einem Kontext herausheben sollte. Integration kann auf verschiedenen Ebenen passieren, das geschieht auch durch Opposition. Dabei muss das Neue nicht schockieren. Beim Museum haben wir uns mit dem Volumen und den Farben sehr zurückgehalten, weil das urbane Umfeld drum herum schon sehr viel Bewegung hat.

Liegt die Schönheit von Städten wie etwa Rom oder auch eines elsässischen Dorfes nicht gerade in der architektonischen Einheitlichkeit?

Ich schaue mir gerne Ortschaften an, in denen eine bauliche Harmonie vorhanden ist. Das drückt immer einen gewissen Konsens aus. Das Neue muss nicht immer sofort mitteilen: Ich bin neu. Es gibt Situationen, wo man als Architekt nah an das Alte herangehen sollte, etwa in der Altstadt. Da hätte ich es am liebsten, wenn man neue Gebäude erst auf den zweiten

Blick erkennt. Doch je mehr man Luxemburg-Stadt verlässt, umso weniger weiß man als Architekt noch, woran man sich orientieren sollte, damit neue Gebäude eine kohärente Identität mit dem Umfeld vermitteln. Gerade auf dem Land fehlt ein „plan d'ensemble“. Auch in den Vorstädten kann oft jeder so bauen wie er will. Wichtig wäre, dass diese Vorstädte wieder eigene Zentren bekommen, in denen nicht nur eine Einheit vorhanden ist, sondern auch die Möglichkeit besteht, dass Menschen sich treffen können.

Müssten sich Architekten nicht selbst einem Bewertungskodex unterordnen, der Gebäude danach beurteilt, ob sie Lebensmittelgeschäfte integrieren, oder ob sie barrierefreies Wohnen sowie Umweltaspekte berücksichtigen?

Ein Architekt, der sich nicht an diesen Kriterien orientiert, der sollte überhaupt nicht planen. Letztlich spielt aber oft das Geld die entscheidende Rolle - wenn etwa ein Bauherr sich ein ‚Landmark‘ errichten will. Das Problem ist auch, dass Architekten oft nur einzelne Gebäude planen können. Deshalb wird Urbanismus zukünftig so wichtig. Und hier sind vor allem die Politiker gefordert. Sie treffen letztlich die Entscheidung über nachhal-

tiges Bauen. So wird nach wie vor zu sehr auf der grünen Wiese geplant. Dabei haben wir noch immer sehr viele Baulücken. Wenn man bedenkt, dass die „place de l'Etoile“ nun fast dreißig Jahre lang Brachfläche mitten in der Stadt ist - wo viele Leute wohnen und zu Fuß zur Arbeit hätten gehen können. Hier existiert noch immer keine Planungskultur. Da kommt der Individualismus wieder zum Vorschein: Unsere Gesetzgebung ist noch nicht dahingehend ausgerichtet, dem Allgemeininteresse mehr Gewicht zu geben. Auch in puncto Mobilitätskonzept wird zu sehr auf Mobilität gesetzt. Meines Erachtens müsste auf ein Durchmischungskonzept gesetzt werden: Je näher die Leute bei ihrer Arbeit wohnen, umso weniger müssen sie sich bewegen. In Luxemburg gibt es zwar eine Landesplanung, aber bei der Umsetzung hapert es.

Wenn man sich die Bausünden auf dem Boulevard d'Avranches, dem Boulevard Royal oder die Zersiedlung der Dörfer durch Villenbau ansieht - dann fragt man sich, wer das genehmigt hat. Wie konkret ist inzwischen die diskutierte Idee eines Städtebaurats?

In Trier gibt es einen Städtebau Rat. Wir fordern solche Räte in Luxemburg-Stadt, aber auch auf nationaler Ebe-

ne. Doch um in einem solchen Städtebau Rat gut beraten zu sein, müssen Spezialisten aus dem Ausland hinzu gezogen werden. Denn Luxemburg ist ein bisschen wie ein Dorf, wo jeder jeden kennt.

Würde man ein altes Gebäude abreißen - hätte man vor allem einen Haufen Steine. Ein modernes Gebäude dagegen - ist in puncto Bauschuttentsorgung eine echte Katastrophe. Müsste nicht auch hier ein Umdenken kommen?

Es kann durchaus ganz ökologisch sein, mit Ziegeln zu bauen. Jedoch müssen wir als Architekten immer besser isolieren, auch weil der Quadratmeterpreis im Wohnungsbau so hoch ist. Bei einem Bürogebäude auf dem Boulevard Royal bedeutet das, dass die Wände immer dünner und effektiver in puncto Isolierung werden. Wir müssen immer mehr mit Hightechmaterialien arbeiten, die sehr schwer zu recyceln sind. Problematisch sind hier auch die neuen Normen, die vor allem den Energieverbrauch in puncto Heizen regeln. In diesen Fragen müsste man viel weiter gehen: Energiennormen müssten auch den Energieverbrauch ins Auge fassen, der bei der Herstellung und der Entsorgung von gewissen Baumaterialien anfällt.



Die Ca' del Duca. Hier befindet sich der Luxemburger Beitrag zur Biennale.

Denkmalschutz ist darauf ausgelegt, Altes zu erhalten. Architektur will Neues schaffen. Wie passt das zusammen?

Ich sehe das nicht als Gegensatz: Denkmalschutz ist Respekt vor der Architektur. Also muss ein guter Architekt auch Respekt vor dem Denkmal haben. Nur ist es heutzutage oft so, dass durch den Fortschrittsglauben sowie aufgrund von Rationalisierungsmaßnahmen erhaltenswerte Gebäude verschwinden.

Wie weit soll Denkmalschutz gehen, etwa bei den Hochöfen in Esch Belval?

Ich bin immer noch dafür, dass möglichst viel erhalten bleiben soll. Wichtig ist jedoch, dass denkmalgeschützte Gebäude am Ende nicht nur als Kulisse fungieren, sondern mit frischem Leben gefüllt und in ein Umfeld eingebunden werden. Denkmalschutz bedeutet, die Erinnerung wach halten, das können auch Fragmente sein. Für Luxemburg - ein kleines, sich rasant wandelndes Land ohne viele Denkmäler - ist es wichtig, zu verhindern, dass plötzlich keine Spuren der Vergangenheit mehr da sind. Erhaltenswert sind manchmal auch recht banale Gebäude - wie etwa Arbeiterhäuser. So will die 'Fondation de l'Architecture' stärker mit 'sites et monuments' zusammenarbeiten. Letztere wurden bisher nicht ausreichend vom Staat oder der Bevölkerung unterstützt.

Als Biennale-Kurator für Luxemburg haben Sie elf Persönlichkeiten vier Fragen in puncto Architektur und Ur-

banismus gestellt. Inwiefern hat diese Auseinandersetzung mit Architektur auf der Biennale einen Einfluss auf Ihre persönliche Arbeit?

Die Biennale in Venedig bietet die Möglichkeit der Debatte über Architektur. Durch unsere Teilnahme dort wollen wir diese auch in Luxemburg anregen. Die Antworten auf die gestellten Fragen können eine Art Leitfaden für unsere Reflexionen darüber sein, wo und wie in Zukunft gebaut werden soll. Thematisch geht es nicht mehr um Architektur - sondern um die Frage, wie die Umwelt aussehen soll, in der wir leben wollen. Zu oft betrachten wir nur das Gebäude an sich. Wichtig ist jedoch das, was zwischen den Gebäuden passiert - im Stadtraum. Ob es hier noch soziales Leben bzw. einen Mix zwischen Alt und Jung gibt, ob hier gewohnt und gearbeitet werden kann. Eine Neunutzung durch Durchmischung - das ist der Ansatz, der überlegt werden muss. Ich bin noch immer traurig, dass in Luxemburg-Stadt so viele historische Gebäude abgerissen wurden. Hier muss die Politik wieder präsentiert werden. Der Markt regelt eben nicht die Dinge. Dagegen müsste sich die Politik wieder stärker mit Zielvorgaben durchsetzen, anstatt das die Wirtschaftslobby das Sagen hat.

Die Biennale in Venedig kann noch bis zum 24. November besichtigt werden.

LITERATUR-TIPP

LX

Christiane Walerich

Ein neuer Buchband der Fondation de l'Architecture et de l'Ingénierie vermittelt einen Überblick über moderne Bauarchitektur in Luxemburg.

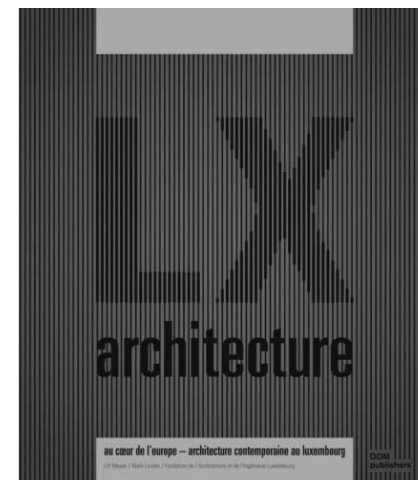
Grau ist der neue Architekturband, der nun im Kontext des Luxemburger Beitrags der Architekturbiennale erschienen ist. Jedoch nur von außen. Innen stellt das rund 350 Seiten umfassende Werk 75 Bauten modernster zeitgenössischer Architektur in Luxemburg vor, und zwar mit über 400 großzügigen Farbabbildungen. „LX architecture - Im Herzen Europas zeitgenössische Architektur in Luxemburg“ so nennt sich diese neue Publikation.

Der knappe Übertitel „LX“ spielt einerseits auf das Luxemburger Hoheitszeichen im Flugzeugbereich an und andererseits auf ein Kultbuch des Architekten Rem Koolhaas, der sein Manifest nach den Kleidergrößen „small-medium-large“ benannt hat, meint Alain Linster, Architekt und neben Ulf Meyer einer der beiden Autoren des Werkes. Und small ist „LX“ nun wirklich nicht - weder vom Umfang her, noch von den Ansprüchen. So behaupten die Autoren selbstbewusst auf dem Umschlagdeckel: „Kein anderes Land dieser Größe hat eine so hohe Dichte an guten, international profilierten Architekten zu bieten wie das kleine Lëtzebuerg“ und „Luxemburg-Stadt ist die wohl globalisierteste Kleinstadt der Welt“. Etwas angeben ist wohl erlaubt - schließlich soll die Publikation, die vom Berliner Buchverlag „Dom publishers“ herausgegeben wurde, das Interesse im boomenden Asien wecken. Denn neben Englisch, Französisch und Deutsch ist „LX“ auch in chinesischer Sprache erschienen.

Insgesamt liefert „LX“ einen recht breit gefächerten Einblick in die Baukultur in Luxemburg: Neben konkreten Projekten wie Kulturbauten, Gebäuden zu Arbeit und Handel, Banken, Schulen, dem Wohnungsbau, Gärten und Parks oder Pavillons behandeln rund zehn Rubriken auch konzeptuelle Projekte zum Thema Städtebau und Urbanismus sowie Infrastruktur und Verkehr. Auch das Kulturerbe ist immerhin mit zwei Beispielen ver-

treten, wenn auch minimal und absurderweise mit einer Denkmalstätte - nämlich dem Emile-Mayrisch-Monument in Esch-Alzette. Auffallend ist, dass etwa die kontrovers diskutierte „cité judiciaire“ in „LX“ komplett fehlt und auch im Bereich des Niedrigenergiebaus nur wenige Beispiele vorkommen. „Kriterium bei der Auswahl der Architekturprojekte war, dass ein Gebäude in den letzten zehn Jahren gebaut wurde“, so Linster. Bei der Endkonzeption von „LX“ seien ausländische Planungsbüros stärker berücksichtigt worden. Auch sei der historische und theoretische Teil letztlich knapper ausgefallen als ursprünglich geplant. In der Tat ist „LX“ vor allem eine Dokumentation, ein visuell konzipiertes Überblickswerk zum Schaffen diverser Architekturbüros. Wobei kurze Texte den Aufbau eines spezifischen Gebäudes erläutern und Fotos auch Einblicke in Räumlichkeiten geben, die man bisher nur von außen kannte. So wie etwa der Europäische Gerichtshof, dessen Gerichtssaal mit seinen üppigen gold-braun-roten Verzierungen wie ein gediegenes Boudoir wirkt.

„LX“ ist ab Ende Oktober in den Buchläden erhältlich.



LX architecture - Im Herzen Europas zeitgenössische Architektur in Luxemburg. Ulf Meyer, Alain Linster. Fondation de l'architecture et de l'ingénierie. Luxemburg. 2008.

LITERATUR

ARCHITEKTUR

Das Paradies in kleinen Schritten

Christiane Walerich

Statt Iconic Architecture setzt das Berliner Planungsbüro „Raumtaktik“ auf eine nachhaltig ökologisch ambitionierte Architektur. Ihr Katalog „Updating Germany“ enthält rund hundert ungewöhnliche Beispiele für eine bessere Umwelt.

Stellen Sie sich eine Stadt in hundert Jahren vor, „MeTreePolis“ genannt, in der wuchernde pflanzliche Strukturen die Stromversorgung übernommen haben. Fotosynthese lautet das Zauberwort, das alle Energieengpässe vergessen lassen wird - so zumindest die ökofuturistische Vision des Planungsbüros Hollwich Kushner (HWKN).

Dieser Entwurf ist einer der Zukunftsmodelle im Katalog „Updating Germany - 100 Projekte für eine bessere Zukunft“, der anlässlich der Internationalen Architektur-Biennale in Venedig als deutscher Beitrag erschienen ist.

Das „Update“ liegt Friedrich von Borries und Matthias Böttger nicht nur als Autoren von „Updating Germany“ und Kuratoren des deutschen Biennale Pavillons am Herzen. Nein, auch als Architekten der Berliner „Agentur für räumliche Aufklärung und Intervention“, kurz „Raumtaktik“ genannt. Denn diese Agentur versteht Architektur nicht nur im Sinne von Gebäudeplanung. Sondern beansprucht einen globaleren Ansatz, der sich mit den kulturellen, ökonomischen und politischen Parametern beschäftigt, von denen die Gestaltung von Architektur und Städtebau bestimmt werden.

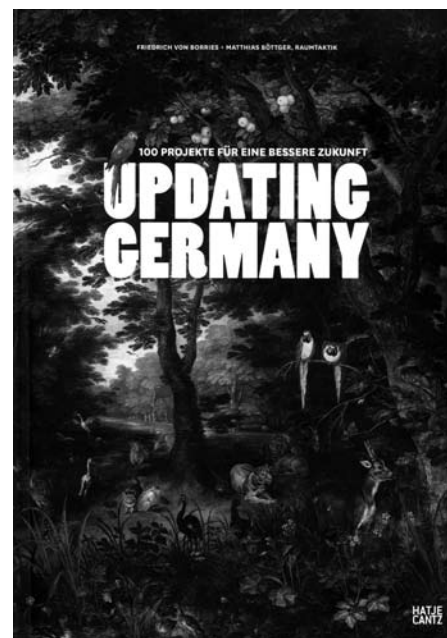
Zusammenhänge und Zukunftsfragen sind deshalb auch ein Thema in dem nun erschienen Katalog „Updating Germany“. Angesichts immer knapper werdender Ressourcen und

der Tatsache, dass in unseren Breiten graden rund ein Viertel der CO₂-Emissionen im Gebäudebereich anfallen - sei Handeln gefragt. Da es für eine bessere Zukunft jedoch keine einfache Anleitung, keine eindeutigen Lösungen gibt - plädieren die Autoren für das „Updating“ als schrittweise Veränderung hin zu mehr Nachhaltigkeit. Ausgehend von der Fragestellung, mit welchen gestalterischen Strategien die sozialen und ökologischen Herausforderungen der Gegenwart bewältigt werden können, möchten die beiden Raumtaktiker Architektur wieder als Zukunftswerkstatt verstanden wissen: Architekten sollen ermuntert werden, sich auf jene Zeit zu besinnen, als sie nicht nur Baumeister, sondern auch Entdecker und Gestalter auf verschiedenen Feldern waren. Denn die Chancen der Green Industries existieren - davon sind die beiden Autoren überzeugt - nicht nur für die Automobilindustrie oder die Energieerzeugung, sondern liegen ganz wesentlich im Baubereich. Das vorhandene Know-How muss nur schrittweise ausgebaut werden.

Der Katalog „Updating Germany“ ist eine Zusammenstellung konkreter Beispiele dieses neuen Selbstverständnisses, das letztlich über Architektur hinausgeht. Er beinhaltet rund hundert Projekte - Architektorentwürfe, künstlerische Experimente, Forschungsprojekte und Gedankenmodelle - die aus Deutschland heraus realisiert wurden. Angefangen von den ersten innovativen Prototypen im Bereich des Niedrigenergiebaus, über biologisch abbaubare Plastikmöbel, bis hin zur Produktion einer Algenart, die zur Reinigung und Regenerierung von Klärwasser eingesetzt werden kann. In übersichtlicher Form wird

jedes Projekt mit Abbildungen und einem erläuternden Text dargestellt. Laut eigenen Aussagen geht es den Autoren bei der Auswahl der verschiedenen Projekte nicht um den Nachweis, welches Projekt den kleineren CO₂-Footprint aufweist, sondern um etwas viel Einfacheres: Sie wollen begeistern. Zeigen, dass nachhaltige Architektur ästhetisch und räumlich aufregend sein kann.

Anders als viele andere Teilnehmer der „Mostra Internazionale di architettura“ in Venedig haben die Berliner Raumtaktiker mit ihrem Kompendium nicht nur über nachhaltige Entwicklung theoretisiert, sondern anschauliche Vorschläge geliefert. Und aufregend sind die Beispiele in der Tat. Etwa, dass zukünftig Industrie- und Frachter mit einem sogenannten Kitesegel ausgestattet werden könnten. Dieses Segel, das nicht an einem Mast hängt, sondern über eine Zugleine mit dem Schiff verbunden ist, könnte bei günstigen Windverhältnissen die Treibstoffrechnung halbieren. Ein Beispiel für umweltfreundliche Baumaterialien ist das „Seminar- und Cafégebäude in Prenzlau“. Hier dienten Strohballen als kostengünstiges, natürliches Baumaterial mit ausgezeichneten isolierenden und statischen Eigenschaften. Aber auch Modelle zur sozialen Nachhaltigkeit finden sich im Katalog: So wurde ein viergeschossiges leer stehendes Kaufhaus in der Innenstadt von Eschweiler nach dem Prinzip der Reurbanisierung mit Geschäften und barrierefreien Wohnungen umgebaut. Alte Menschen sollen ermutigt werden wieder zurück in den Stadtkern zu ziehen. Ein Beispiel für ein umweltfreundliches Produktionsverfahren ist das so genannte Solarbier: „Felsenbräu“ ist ein



Bier einer kleinen Familienbrauerei in Franken, die ihr Bier nicht nur nach dem Reinheitsgebot braut, sondern fast den kompletten Energiebedarf durch einen Systemmix aus Solaranlage, Biogasanlage und Holzhackschnitzelheizung abdeckt. Jedoch nicht nur Neugestaltung und Produktion auch Umnutzung ist ein Thema in „Updating Germany“. Erwähnt werden konkrete Beispiele origineller Umnutzungen ehemaliger Industrieareale, Braunkohletagebauegebiete sowie der Rest- und Abfallflächen unserer Industriegesellschaft. So soll in Hambach, dem größten Tagebau Deutschlands, das Abbauebiet der Braunkohle, das einen Durchmesser von 40 Quadratkilometern und eine Tiefe von 40 Metern aufweist, mit Wasser geflutet und in einen See verwandelt werden.

Die beiden Autoren weisen darauf hin, dass zukünftige Eingriffe im Sinne der Nachhaltigkeit ein neues Bild von gestalteter Umwelt ergeben werden. Großprojekte wie Aufwindkraftwerke, Staudämme und Solaranlagen besetzen schon jetzt Flächen, die nicht mehr unserem Ideal von Natur entsprechen. Nichtsdestotrotz auch wenn die Vertreibung aus dem Paradies - ein Paradiesgemälde von Jan Brueghel ziert den Einband - somit endgültig erscheint und es kein Zurück zum vermeintlich idealen Urzustand geben wird, sind die Autoren zuversichtlich: Sie hoffen, dass das „Updating“ im Sinne der Nachhaltigkeit Nachahmer findet und zu einer neuen Kultur führt.

Friedrich von Borries, Matthias Böttger - Updating Germany. 100 Projekte für eine bessere Zukunft. Hatje Cantz Verlag, 291 Seiten.